

” N a c h t w a c h e ” Jugendjahre in der Heimat

Nachdem uns unsere ~~Lehrerin~~ Hildegard Bolle geborene Losch über die Elbinger Feuerwehr und ihren Vater, aus der Sicht einer Elbinger "Marjell", berichtet hat, zeichnet sie uns heute ihre persönlichen Erinnerungen an die Zeit beim Feuer- und Luftschutz auf.

Nein, mit dem vielbeachteten Nachkriegsfilm gleichen Namens bzw. mit dem bekannten Gemälde von Rembrandt hat das so garnichts zu tun, woran ich mich in folgenden Zeilen an N a c h t w a c h e n in Elbing erinnere. Das Reizwort müßte genauer "Luftschutzwache" heißen.

Als sich in weiter westlich gelegenen Gebieten Deutschlands der Bombenkrieg verstärkte, begann man auch in unserer Heimatstadt Elbing Vorsorge zu treffen für einen eventuellen Ernstfall.

In den Betrieben und öffentlichen Gebäuden, so auch in den Schulen, wurden Vorkehrungen getroffen, zu retten was zu retten ist, wenn Brandbomben die Häuser zum Brennen bringen und die Feuerwehr nicht überall gleichzeitig eingreifen kann.

In jedem Stockwerk und speziell auf den Böden mußten, laut Luftschutzverordnung, Löscheimer mit Wasser gefüllt und große Gefäße mit trockenem Sand aufgestellt werden, da z.B. Phosphor nicht mit Wasser gelöscht werden konnte, sondern mit Sand erstickt werden mußte. Auch Feuerpatschen und natürlich auch Verbandskästen mußten überall erreichbar installiert werden, für die "Erste-Hilfeleistung".

Bei vielen Übungen wurde man zum "Hilfs"-Feuerwehrmann ausgebildet und lernte nicht nur Löschen, sondern auch mit der Gasmasken umgehen und mit ihr vor dem Gesicht zu arbeiten. Auch über Wundbehandlung wurde unterrichtet und wie man Verbände anzulegen hat. Auch wir Schulmädchen wurden ausgebildet.

Wäre nun im Laufe des Tages ein Bombenangriff über unsere Heimatstadt gekommen, hätten wir - im Alter von 14 Jahren aufwärts - unter der Anleitung unserer Lehrer vielleicht den Versuch einer Brandbekämpfung unternehmen können. Doch wie war es um den Feuerschutz unserer Schulen während der Nacht bestellt? Um hier eine Abhilfe zu schaffen, wurden die sogenannten "Luftschutzwachen" eingerichtet.

Bei uns in der Agnes-Miegel-Schule wurde es folgendermaßen gehandhabt: In jeder Nacht hatten sich sechs Mädchen aus den beiden oberen Schülerjahrgängen abwechselnd in einem eigens dafür eingerichteten kleineren Raum, genau über der zum Flußufer hinausgehenden Tür im "Neubau" einzufinden, um in Etagenbetten in Trainingsanzüge gekleidet die Nacht zu verbringen.

Im Falle eines Fliegeralarms hätten wir den Luftschutzkeller aufsuchen dürfen, um allerdings dann im Brandfall unter der Leitung unseres Hausmeisters zu Feuerpatsche und Spritze zu greifen. Auch Gasmasken lagen bereit.

Agnes Miegel Schule



Das im Artikel erwähnte "kleine Zimmer" oberhalb der Tür im neuen Bau südlich der alten Schule, dem Eingang vom Hermann-Balk-Ufer aus. - Die alte Schule (heute ein Teil des Museums) war, bis zum Neubau im Jahre 1882 in der Königsberger Straße das erste Elbinger Gymnasium.

Kontrollgänge wären durch das Haus und auch das eigentliche (alte) Schulgebäude nötig gewesen. Doch zum Glück kam es nie zu einem solchen Ernstfall. Als unsere Stadt dann in Flammen aufging war leider nichts mehr zu retten und alle Vorsorgemaßnahmen überflüssig.

So waren dann die Nächte zu sechst, unterhalb der Wohnung unserer Frau Rektorin, eher eine höchst vergnügliche Zusammenkunft. Nie hatte man sonst eine so gute Gelegenheit zum Plachdern, Kichern, Singen und zum Fenster hinaus mit vorübergehenden dienstfreien Soldaten zu schäkern, so dass unsere Schulleiterin mehr als einmal zur Ruhe mahnen mußte.

Ganz anders aber erging es uns, den Zweien, die sich wieder einmal freiwillig gemeldet hatten, getreu dem damaligen Motto "Einer für Alle" - Na, einer muß es doch machen. Die Sache war so:

Während die Mittel- und Höheren Schulen die Luftschutzwachen aus den Reihen der eigenen Schüler und Schülerinnen bilden konnten, war das in den Schulen mit

Jungen und Mädchen unter 14 Jahren nicht möglich, natürlich auch nicht in der "Hilfsschule" in der Pestalozzi-Straße (in Elbing auch unter dem liebevollen Namen "Schlorren-Gymnasium" bekannt). Da wurde von der Elbinger Stadtverwaltung beschlossen, diese Schule für lernbehinderte Kinder, mit uns, den Agnes-Miegel-Schülerinnen zu versorgen. Man fragte: "Wer machts?" Und so verbrachten Traute, meine Schul- und Spielkameradin, und ich jede sechste Nacht eben in dieser Schule, die einst als Elbinger Krankenhaus gebaut worden war, bereits auf Karten im Anfang des 19. Jahrhunderts verzeichnet.

Das war alles andere als schön, wenn es auch im Anfang auch nicht ganz eines gewissen abenteuerlichen Reizes entbehrte. - Um 20.00 Uhr hatten wir dort zu sein. Im Sommer war es schön, durch die Elbinger Straßen in Sommernacht und lauer Luft das allzu geregelte Elternhaus noch einmal verlassen zu dürfen. Man kam sich ja so "Erwachsen" vor mit seinen "reifen" 14 Jahren. Immerhin wurde man schon für eine Art Kriegsdienst gebraucht.

Aber im Winter! Der Schnee knirschte unter den Schuhen und zu Hause wäre es am warmen Kachelofen so gemütlich gewesen. Häuser und Laternen waren verdunkelt, so dass man oft fast nicht die Hand vor Augen sah. Selten waren andere Fußgänger unterwegs. Um nicht zusammenzustoßen, trug jedermann eine Leuchtplakette am Mantelaufschlag. Da konnte man nicht einmal den Kragen hochschlagen. Traute kam natürlich zu Fuß von der Ziesestraße her und ich ging den Marienburger Damm entlang, überquerte die Herrenstraße gelangte über die Junkerstraße hinweg zur Hospitalstraße, drückte mich an der Häuserzeile rechts gegenüber der Post am Friedrich-Wilhelm-Platz entlang und gelangte so zur Pestalozzi-Schule.

Da lag es dann, das Schulhaus, allein zwischen dem Neufeldschen Fabrikgelände, der ehemaligen Loge, einem Lager mit sogenannten Fremdarbeitern und einer kleinen Grünanlage. Die nächsten bewohnten Häuser der Sonnenstraße nicht mehr in Rufweite. Als mir das einmal so ganz klar wurde, wurde es mir doch unheimlich zu Mute. Anfangs gab es außer uns noch einen Hausmeister, der für uns so eine gewisse Obhut gewesen wäre - wo war er später? Zur Wehrmacht eingezogen? Beim Volkssturm? Oder in wichtigeren städtischen Gebäuden eingesetzt? Zu dieser Zeit war außer uns noch eine erwachsenen Person zugegen. Einmal eine Lehrerin, dann einige Male eine Studentin des Abschlußlehrgangs der Lehrerbildungsanstalt.

Doch dann blieb auch die weg und Traulusch und ich blieben für alle kommenden Zeiten allein in diesem unheimlichen leeren, für uns viel zu großen Haus. Wenn nun wirklich der Dachstuhl brennen sollte? Was hätten wir zwei da ausrichten können? Wenn womöglich die ausländischen Fremdarbeiter von nebenan erfuhren, dass hier zwei halbwüchsige Mädchen "zur Verfügung" standen? Diese waren ja nicht wie in einem Gefangenenlager bewacht.

Wenigstens verlegte man unseren Wachraum vom Parterre in ein Schulzimmer im 1. Stock, wo es höchst unangenehm roch und nicht ganz sauber war. Die Heizung vom Unterrichtsvormittag war längst ausgegangen und so mußten wir uns doch so manches Mal in die dreckigen grauen Soldatendecken einwickeln, um nicht allzu sehr zu zittern. Meistens aber saßen wir bis zum Morgen auf einer der Schulbänke, legten so nach Mitternacht den Kopf auf die Arme und duselten im Halbschlaf vor uns hin.

Für die ganze Zeit der ein bis zwei Jahre schrieben wir beide prinzipiell unsere Hausaufsätze in dieser Nachtwache, da hatten wir schon zu Hause kostbare Zeit für andere Dinge gespart. Schwierig wurde es, wenn sich nachts ein menschliches Bedürfnis meldete. Die Aborte waren draußen auf dem Schulhof. Da trauten wir uns in der Dunkelheit und der unsicheren Umgebung nicht hin. So halfen wir einander auf den ziemlich hoch gelegenen Ausguß an der Wasserleitung des Schulganges und verrichteten hier, was sonst nicht möglich war. Morgens hinterlegten wir den Haustürschlüssel an einer vorherbestimmten Stelle oder übergaben ihn jemanden (dass weiß ich nicht mehr so genau) und trabten in nebelgrauer, kalter Frühe nach Hause, wo das Bedürfnis einer gründlichen körperlichen Reinigung vorrangig war vor dem kargen Kriegsfrühstück. Dann ging es zur Schule, wo jede von uns in ihrer Klasse vor sich hindämmerte. Manchmal schuckelte das Klassenzimmer! Bis zum Nachmittag, an dem wir ja häufig Dienst hatten, sprich Singen in der Heinrich-von-Plauen-Schule, mußten wir ja dann wieder wach sein.

Wenn ich mir heute, jetzt über 70 Jahre alt, diese und andere Erinnerungen in mein Gedächtnis zurückrufe, steht mir fast das Herz still im Vergleich zu meinen ehemaligen Schülerinnen oder zu meinen verwöhnten Enkeln. Wie hat man uns damals ausgenutzt! Wie haben wir pflichtgetreu ohne zu murren die Erwartungen erfüllt! Wievielen Gefahren waren wir schon zu Hause ausgesetzt! Oder half es uns tatsächlich besser alle späteren unsagbaren grausamen Zeiten zu überstehen, die nach dem 23. Januar 1945 über uns hereinbrachen, für Traute in Karelien, für mich in Sibirien, für alle anderen anderswo, so unter den damaligen Motto "Gelobt sei was hart macht"?

Hart bin ich nicht geworden, eher dünnhäutiger gegenüber allem, was auch später noch kommen sollte, aber manchmal half es doch zu denken: Hast Du das überstanden, wirst Du auch noch dies hinter Dich bringen!

Wenn ich heute in unfreiwilligen, schlaflosen "Nachtwachen" an so viel Schweres, Dunkles zurückdenke und nicht ohne begründete Ängste für die Zukunft bin, dann sind diese mit Erinnerungen ausgefüllt, vor allem aber mit Gebeten: Herr sei gnädig, verschon aber vor allem die Jüngeren und die künftigen Generationen vor einem ähnlichen Geschehen!
Hildegard Bolle geb. Losch
Früher: Elbing, Marienburger-Damm 41
Schülerin der Agnes-Miegel-Schule Abschlußjahrgang 1944.

Dieser Artikel unserer "Hillusch" weckte auch bei mir die Erinnerung an die "Nachtwachen" in der Heinrich von Plauen Schule. Hier ein paar unvergeßliche Begebenheiten :

Unser "Wachlokal", in dem es oft auch nicht gerade sehr leise herging, war das frühere Vorzimmer des Direktors, dahinter kam vor seinem Dienstzimmer noch ein Büro, in dem Fräulein Stangenberg, die auch als Jugendpflegerin bekannt war, das Sagen hatte. Hinter diesen Büros lagen die Privatgemächer unseres "Chefs", der oft zu uns kam, um Ruhe in die Rasselbande zu bekommen.

Die meisten meiner Klassenkameraden rauchten oder "pafften" schon mal einen Glimmstengel, so auch auf Nachtwache, selber mochte ich nicht ganz so gern ran, aber um mitreden zu können, wurde dann doch schon mal probiert. Nur am Tage nach meiner Konfirmation sollte es nicht so glänzend verlaufen. Mein Vater, der von der Marine Heimaturlaub zu diesem Tage bekommen hatte, er war leidenschaftlicher Kettenraucher, hatte u.a. auch eine Kiste "rara avis" (schöner Vogel) Zigarren von Loeser & Wolff organisiert. Kurz vor besagter Nachtwache fehlten dann plötzlich, zum Glück un bemerkt, 6 Stück. Meine Kumpanen, leider nur leichte Zigaretten gewohnt, wollten nun natürlich nicht nachstehen. Nach den ersten Zügen vernebelte sich der Schlafräum und meine Freunde wurden immer blasser um die Nase.

Einer nach dem anderen verschwand plötzlich mit der Hand vor dem Mund. Zum Glück hatten wir auf den Fluren und auch im Turmaufgang Sandkästen, in denen nun wohl sämtliche Abendessen verscharrt wurden, wie es sonst Katzen zu tun pflegen. Zigarren waren danach out - wie man heute so schön sagen würde !

Da in der ganzen Schule sämtliche Räume unverschlossen bleiben mußten, unternahmen wir auch die sogenannten Kontrollgänge, auch um uns selber etwas Mut zu machen. So landeten wir eines Tages auch in der Aula, in der ja zu unserer Zeit noch die Wittecksche Orgel stand (heute fehlt sie leider im Rathaussaal). Einer kam auf die Idee, Bach zu interpretieren. Wie hatte doch der "Alte Fritz" zu Bach gesagt ? " Spiel er mir seinen Namen!" - Und so geschah es B-A-C-H, aber ganz pianissimo, was leider angespornt durch die Zuhörer in einem "Fortissimo" endete, nachdem alle zur Verfügung stehenden Register gezogen waren. - Leider hatten wir ja gar nicht daran gedacht, dass das Schlafzimmer des Chefs genau unter der Aula lag, das war unser Pech. So hatten wir gar nicht bemerkt, dass urplötzlich unser "Stift", Verzeihung, ich meine der Herr Oberstudiendirektor Dr. Kurt Gerstenberger in voller Größe, jedoch im Nachthemd vor uns stand. - O weh! Der Organist hatte noch nichts bemerkt, bis einer der Mitschüler auf die weiße Figur im Raum zeigte, die dort wie ein Nachtgespenst unter uns stand. - Doch der erwartete Krach blieb aus. Man hörte nur einen einzigen Satz von ihm : " Ich habe ja nichts gegen Bach - doch in der Nacht möchte ich ihn nicht mehr hören. Morgen, junger Freund, können sie die Variationen um das Thema B-A-C-H bei Herrn Professor Strenger weiterspielen - Gute Nacht !"

Uns allen hatte es die Spucke verschlagen, das Herz drohte zu bersten - doch das erwartete Donnerwetter und Nachspiel blieb nach unserem Präludium aus.

Vergessen hatte es unser "Kurtchen" doch nicht, nach dem Krieg, er wohnte damals bei seiner Tochter in Walsum, keine 10 km von mir entfernt, bekam ich den BACH bei einem Besuch bei ihm aufs Butterbrot. Danke!

Als ich im Jahre 1999 bei einem Besuch der Heimat nach weit über 50 Jahren wieder einmal auf den Turm unserer alten "Penne" durfte, klopfte mir doch wieder einmal das Herz, aber zum Glück - oder leider ?- war niemand meiner alten Klassenkameraden von der damaligen "Turmbesteigung" dabei, habe aber dann doch in kleinem Kreise gepetzt !- Was war damals passiert ?

In einer klaren Winternacht bei hellem Mondschein wurde der Kontrollgang während der Nachtwache bis auf den Turm erweitert, der dazu noch auf der Plattform sehr viel Schnee aufzuweisen hatte. Um ein weitere Belastung des Turmes zu verhindern, versuchten wir, in Form einer kleinen Schneeballweitwurfübung, möglichst viel Schnee nach unten zu transportieren, bis - ja bis es auf einmal komisch klirrte. - Nanu, die Häuser der Bismarckstraße lagen doch viel zu weit weg, das konnte doch kaum möglich sein und außerdem warfen wir hauptsächlich in Richtung Mühlendamm und erwischten dabei die Glasscheiben der in der Nähe liegenden Gärtnerei. Nun aber nichts wie runter vom Turm, denn in der hellen Nacht hätte man uns dort oben sicher gut erkennen können.

Ein wenig Bammel hatten wir dann doch, ein Schadenersatz wäre im Krieg noch die leichteste Strafe für unsere olympischen Übungen gewesen, Sabotagevorwurf vor Gericht - au weh, das hätte in die Hosen gehen können. So haben auch wir die langen Nächte an der "Heimatfront" gemeistert, bis es Ernst wurde und die meisten von uns noch im Krieg mitmachen mußten und einige von uns, auch der Schneeballwerfer, noch gefallen sind, so auch mein Freund Lothar Tiedtke, der damals mit von der Partie war. Nur die Erinnerungen bleiben ! **H. Preuß**

**Elektrische Licht-
und Kraftanlagen
Beleuchtungskörper**

Radio

**Elektrische Heiz-
und Kochgeräte**

Erhard Zimbehl

Georgendamm 3

Telefon 2879